



Mordechai Z. Cohen, *The Rule of Peshat. Jewish Constructions of the Plain Sense of Scripture and Their Christian and Muslim Contexts, 900–1270*. Philadelphia, University of Pennsylvania Press 2020. 413 S.

Besprochen von Katrin Kogman-Appel:
Münster, kogman@uni-muenster.de

Peshat, die sich am Wortsinn des Textes orientierende Auslegung der hebräischen Bibel, spielte im mittelalterlichen Judentum eine zentrale Rolle. Einerseits war die Methode des Wortsinns auch im Islam beliebt und jüdische Gelehrte waren sich dessen seit spätestens dem 10. Jahrhundert bewusst. Andererseits entwickelte sich der *peshat* parallel zur Interpretation nach dem *sensus litteralis* der christlichen Tradition und Exegeten dieser Richtung konsultierten gerne die Hauptvertreter des jüdischen *peshat*.

Im Mittelpunkt der Monographie steht – sehr vereinfacht gesprochen – die Tatsache, dass *peshat* nicht immer einfach nur *peshat* ist. Dem Vf. geht es, unter Heranziehung zahlreicher Fallbeispiele, in erster Linie darum, die bei den jüdischen *peshat*-Exegeten zu beobachtenden unterschiedlichen Definitionen von und Perspektiven auf *peshat* herauszukristallisieren. Die acht Kapitel des Buches verfolgen die verschiedenen Formen der *peshat*-Methode chronologisch von ihrem ersten Auftreten im islamischen Kulturkreis im frühen Mittelalter bis ins 13. Jahrhundert. Der Vf. macht es sich unter anderem zur Aufgabe, eine in der Forschung oft dominierende Dichotomie aufzulösen, nämlich der Beschreibung von *peshat* als statisch, fixiert und am sprachlichen Sinn festhängend einerseits und der Charakterisierung von *Midrash*, der in der Spätantike dominanten Methode der narrativen Assoziation, als innovativ, originell und kreativ andererseits. Dagegen spricht, dass auch Wortsinn dynamisch ist und vom jeweiligen kulturellen Kontext abhängt. Zentral ist die Frage nach dem jeweiligen Verhältnis des *peshat* zur midrashischen Hermeneutik. Unterschieden wird zwischen dem „singular *peshat* model“, das den *Midrash* so gut wie ganz überwindet, und einer „dual hermeneutic“, die ein Gleichgewicht zwischen den Methoden anstrebt (z. B. 271).

Im ersten Kapitel geht es um die Anfänge des *peshat* in gaonäischen und karäischen Milieus. Trotz wesentlicher religiöser Unterschiede zwischen diesen Gruppen bedienten sich beide unter syrisch-christlichem sowie islamischem Einfluss (der Vf. spricht von „enculturation“, 33) der rationalistisch-philologischen Methode. Diese fand eine Fortsetzung in der al-andalusischen Schule, so das Thema des zweiten Kapitels. Das dritte Kapitel wendet sich Rashi (Solomon ben Isaac, gest. 1105) zu, der in einem christlichen Umfeld agierte. COHEN beobachtet methodische Parallelen zwischen Rashi und seinem Zeitgenossen Bruno von Köln. Das folgende Kapitel widmet sich Schülern und Nachfolgern Rashis, die sich zunehmend vom *Midrash* entfernen. Das fünfte Kapitel behandelt ein in der bisherigen Historiographie der jüdischen Bibelauslegung vernachlässigtes Thema, nämlich die byzantinische und süditalienische Schule, die sich, so der Vf., unter karäischem Einfluss dem *peshat* zuwandte.

Abraham ibn Ezra (gest. ca. 1165) ist das sechste Kapitel gewidmet. Dieses stellt Ibn Ezra, den ersten Exegeten, der sowohl die al-andalusische als auch die französische Schule kannte, zunächst als den endgültigen Überwinder des *Midrash* dar. Danach wendet sich der Vf. der theologischen Dimension zu, die für einige von Ibn Ezras Kommentaren charakteristisch ist. Der Rolle von Moses ben Maimon (Maimonides, gest. 1204) in der Geschichte des *peshat* ist das siebte Kapitel gewidmet. Unter Rückgriff auf frühere Arbeiten beschreibt COHEN, wie Maimonides' Interpretation des Gesetzes dem *peshat* verpflichtet ist. Das letzte Kapitel setzt sich mit dem exegetischen Werk des Moses ben Nahman (Nahmanides, gest. 1270) auseinander. Dieser benutzte den *peshat* als eine von vier Methoden in einem System, welches noch über die „dual hermeneutic“ hinausgeht. Der Beobachtung, dass dieses System im Dialog mit den *quatuor sensus scripturae* steht, kann man sich nicht entziehen. Dieser Dialog ist eines der zentralen Themen des Kapitels.

Die Ausführungen sind flüssig geschrieben und gehen gleichzeitig ins Detail; zahlreiche Analysebeispiele untermauern die Argumentation. Gleichzeitig liefert COHEN einen breit angelegten Überblick zur mittelalterlichen *peshat*-Exegese. Mitunter allerdings ist der Diskurs mit der laufenden Forschung auf ein Minimum beschränkt. So hätte man in dem Kapitel über Rashbam (Samuel ben Meir) beispielsweise einen intensiveren Dialog mit Hanna LISS' Standardwerk ‚Creating Fictional Worlds. Peshat Exegesis and Narrativity in Rashbam's Commentary on the Torah‘ (2011) erwartet.